

# Partnerschaft von Mann und Frau

Autor(en): **Stucki, Helene**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **78 (1974)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317668>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Partnerschaft von Mann und Frau

Unter diesem Titel erschien am 23. August 1973 in der Schweizerischen Lehrerzeitung ein Artikel von Dr. h. c. *Helene Stucki*, Bern. Seither haben wir alle wieder zahllose andere Artikel in Zeitungen und Zeitschriften überflogen. Unwesentliches davon haben wir vergessen, leider aber auch Wesentliches. Deshalb scheint es uns angezeigt, als Frauen in einer Zeit, in der die Diskriminierung unseres Geschlechtes in Berufs- und Privatleben, durch Frauen und Männer, immer noch am Leben erhalten wird, einige Gedanken aus jenem Artikel von *Helene Stucki* zusammenzufassen. Sie möchten ein Stücklein Wegzehrung sein zur Stärkung unseres Selbstbewusstseins auf dem Gang durch das begonnene Jahr.

*Liselotte Traber*

### HABEN FRAUEN NICHTS ZUR KULTUR BEIGETRAGEN?

Ist es nicht seltsam, dass unsere Geschichtsbücher, selbst solche, die das Gesicht der Welt nach dem Zweiten Weltkrieg zeigen, die der sozialen Frage, der Arbeiterbewegung, den Menschenrechten, der Dritten Welt viele Seiten widmen, an der Frauenfrage einfach vorübergehen? Viele Namen von Politikern, Industriekönigen, Bilder von *Albert Schweitzer*, von *Mahatma Gandhi* treten uns entgegen, kein einziges Frauenbild, kein Wort von einer *Jane Addams*, kein Hinweis auf *Marie Curie*, kein Werk einer Frauenorganisation; es ist, wie wenn die Frauen überhaupt keinen Beitrag geleistet hätten zum Fortschritt der Kultur.

*Evelyne Sullerot*, Professorin an der Universität Paris, hat während 17 Jahren in 30 Geschichtsbüchern, die sie studiert hat, insgesamt ein paar Zeilen über die Frauenarbeit gefunden. — Nicht ganz so schlimm, aber bedenklich genug, steht es mit dem Bild der Frau im Schullesebuch.

### DIE MITARBEIT DER FRAU AN DER ERHALTUNG UND ERNEUERUNG DER SCHWEIZERISCHEN DEMOKRATIE

In dem grossartigen Werk von Professor *Edgar Bonjour*, Geschichte der schweizerischen Neutralität, Band III, Seite 387, steht: «Die landesväterliche und parlamentarische Stimme ist nun aber in den 1930er Jahren von einem reichen Chor von Bürgerstimmen begleitet worden: Journalist, Pfarrer, Soldat, Lehrer, Professor, Student; aus allen Berufsgruppen und Gesellschaftsschichten standen Männer auf und kämpften aus eigener Verantwortung gegen die Versuchung, die in mannigfaltiger Gestalt an das nationale Gewissen des Schweizer herantrat.»

Hat wirklich der gelehrte und gewissenhafte Historiker die Stimme der Frau überhört, die sich mit Hingabe und Überzeugungskraft in diesen Chor einschaltete? Die Frauen haben damals eine intensive Vortrags- und Informationsarbeit geleistet, sind bis in die entlegensten Bergtäler gezogen, ihre Geschlechtsgenossinnen festigend in

ihrem Glauben an unsere Demokratie, sie zur Wachsamkeit und zum Durchhalten ermutigend. Im Jahre 1933, als die politische und wirtschaftliche Krise ihren Höhepunkt erreicht hatte, gründeten sie die Organisation «*Frau und Demokratie*», die bis zur Stunde in gut besuchten Tagungen die Frauen aufklärt über die grossen Probleme der Gegenwart. Die Frauenorganisationen haben sich auch jahrzehntelang für die staatsbürgerliche Erziehung der Mädchen eingesetzt, eine Aufgabe, die heute dringender ist als je.

All dies und noch viel anderes geschah offenbar auf leisen, auf allzu leisen Sohlen. Es war wirklich der «*glanzlose Weg der kleinen Schritte*» (Günther Grass). Die Frauen gingen ihre eigenen Wege, weil sie weder in den politischen Parteien noch in den Behörden noch in der offiziellen Presse ihre Anliegen vertreten konnten. Gerade weil in der Bewegung nichts Revolutionäres steckte, weil sie auch nie in Opposition stand zu einer zwar sehr kleinen, aber überzeugenden Schar von fortschrittlich gesinnten Männern, wurde sie von Historikern, Geschichtsbuchverfassern und Lehrern einfach übergangen.

Als Pädagogen weisen wir gerne auf die geistige Wurzel im Schaffen *Heinrich Pestalozzis* hin. Hat er doch als erster — im Gegensatz etwa zu *Jeremias Gotthelf* und *Gottfried Keller*, deren zum Teil sehr starke Frauengestalten an den häuslichen Kreis gebunden blieben — seine Idealfrau Gertrud über die Schwelle des Hauses hinaustreten, sie einen «*Weiberbund*» gründen lassen, eine Organisation von Frauen, die in der Gemeinde, jede in ihrem Bezirk, zum Rechten sah. Hat nicht sein Gesetzgeber verlangt, dass Frauen in die Behörden kämen, die mit Weiberaugen die Missstände betrachteten und mit Weiberhänden Abhilfe schaffen sollten? Im Geiste Pestalozzis haben die unzähligen Frauenvereine in Stadt und Land während langen Jahrzehnten im Dienen und Helfen ihre Lebensaufgabe gesehen, ohne die Forderung nach politischen Rechten zu stellen.

Die zahllosen sozial tätigen Frauenvereine zu Stadt und Land hätten aber niemals eine Gleichstellung der Frau in unserem Staate erreicht, wenn nicht all die Wässerlein gesammelt worden wären zu einem breiten Strom, dessen Stosskraft Werke schuf, welche die aufbauende, die mitgestaltende Arbeit der Schweizer Frau sichtbar machten, welche das Vertrauen der Frau in ihre eigene Kraft stärkten, ihr Mut machten, mit ihren Wünschen und Forderungen zu rütteln am «*Schlafe der Welt*». Ohne politische Rechte, ohne Mitarbeit in den Behörden standen ihr immerhin einige völlig unrevolutionäre Möglichkeiten zur Verfügung; ich erwähne ihrer drei: *der Kongress, die Ausstellung, die Petition*.

### *Kongress*

Bei Anlass der schweizerischen Landesausstellung im Jahre 1896 fand in Genf der *erste schweizerische Frauenkongress* statt. Von den 19 Referaten wurden elf von Männern gehalten. Man beschäftigte sich mit der gemeinnützigen Tätigkeit der Schweizer Frau, Berufs-

Erwerbs-, Versicherungsfragen und — sehr eingehend — mit dem Problem der Koedukation. Vom Stimmrecht der Frau war noch nicht die Rede.

Am *Berner Kongress* von 1921 wurden sämtliche Referate von Frauen gehalten. Vorträge über Haus- und Volkswirtschaft, Berufslehren, Erziehung und soziale Arbeit und — noch recht bescheiden am Schluss — über die Stellung der Frau in der schweizerischen Gesetzgebung.

### *Ausstellungen*

Da war die *SAFFA* von 1928, nur den Älteren unter uns in glorreicher Erinnerung. Eine überwältigende Schau dessen, was die Schweizer Frau auf den verschiedensten Arbeitsgebieten leistet — ganz bescheiden, fast verschämt an unerfüllte Wünsche für Gleichberechtigung erinnernd. Sie wollte die volkswirtschaftliche Bedeutung der Frauenarbeit zeigen, den Arbeitsmarkt beleben, neue Verdienst- und Absatzmöglichkeiten für die Frauenarbeit schaffen. Aber sicher hat der lebendige Anschauungsunterricht und der grosse finanzielle Erfolg den Besuchern die Augen geöffnet für die organisatorische und auch für die schöpferische Tätigkeit der Frau; die Frauen haben etwas gespürt von der Macht der Zusammenarbeit über die Schranken der Sprache und der Konfession hinweg; ein freudiges Verantwortungsgefühl, eine Stärkung des weiblichen Selbstvertrauens ging von ihr aus. 30 Jahre später, im Spätsommer 1958, erstand auf schönstem Gelände am Zürichsee die zweite grosse Schau fraulicher Arbeit, wiederum unter dem Namen *SAFFA* (Segen aller freudigen Frauenarbeit). Dass das landläufige Bild der Frau als Mutter und Hausfrau viel zu eng ist, das zeigte die «*Linie*», welche Frauengestalten des 16. bis 20. Jahrhunderts im grossen Bilde darstellte: die mütterliche Königin, die asketische Nonne, die kluge Ratgeberin, die Diplomatin und Heerführerin, die leidenschaftliche Wahrheitssucherin, die Künstlerin. Und der Text der «*Linie*», die sich auch mit der modernen Frau, ihrer Unsicherheit und ihren Möglichkeiten auseinandersetzte, hiess: «*Konzentration auf das Wesentliche führt zur Wirkung in die Weite.*»

### *Petitionen*

Die Frauen haben auf ihrem mühevollen Weg zur Vollbürgerschaft von Artikel 57 «*Das Petitionsrecht ist gewährleistet*» ausgiebig Gebrauch gemacht. Zwei Beispiele statt vieler: Zum *schweizerischen Strafgesetz*, das in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts erarbeitet wurde, haben die verschiedenen Frauenorganisationen, zum Teil mit Unterstützung männlicher Vereine, gegen dreissig Petitionen eingereicht. Als die Vorarbeiten für das *schweizerische Zivilgesetz* gemacht wurden, erlaubte das Eidgenössische Justizdepartement dem Bund schweizerischer Frauenvereine, einen männlichen Vertreter in die Kommission zu senden, der dort für die Frauenwünsche eintrat.

## PARTNERSCHAFT

Weitblickende Politiker und Rechtsgelehrte haben sie vor Jahrzehnten als Ziel vor den Augen gesehen. Wir sind ihr heute ein gutes Stück näher gekommen, wenn sie auch noch lange nicht erreicht ist. Sogar die Kirchen, die dem Erwachen der Frau lange Zeit sehr skeptisch, wenn nicht feindlich gegenüberstanden, haben sich gewandelt. Ein evangelischer Theologe betont, dass die Werke des Menschen geschlechtslos sind, dass alles auf das Menschentum der Frau hinauslaufe und nicht auf das alte Klischee vom Typisch-Weiblichen. Und eine katholische Publizistin schreibt: «*Die neuen Eigenschaften Klarheit, Logik, Sachlichkeit, kurz das technische Ethos, welches der Beruf verlangt, stehen nicht im Widerspruch zum Wesen der Frau, sondern wirken in Richtung auf einen Ausgleich der Gegensätze zwischen Mann und Frau.*» — Im Berufsleben allerdings ist diese Partnerschaft noch nicht erreicht. Die Forderung des gleichen Lohnes für gleichwertige Arbeit harrt vielenorts der Erfüllung, und dem Aufstieg der Frau werden viele Hindernisse in den Weg gelegt. Was die Vorkämpferinnen heissen Herzens erstrebt haben: Einfluss der Frau auf die Gesetzgebung, dieser Wunsch ist heute erfüllt. Aber noch müssen viele Diskriminierungen abgebaut werden.

Wenn *Theodor Heuss* recht hat mit seiner Behauptung, die *veränderte Stellung der Frau sei die grösste Revolution unseres Jahrhunderts*: Ist es dann nicht höchste Zeit, dass auch Schule und Lehrerschaft die Errungenschaften dieser Revolution anerkennen, bejahen und mithelfen, sie in freudiger Partnerschaft beider Geschlechter zu verwirklichen?

## 40 JAHRE SCHULFUNK

Seit 40 Jahren strahlt der Schulfunk im ersten Programm des Radios der deutschen und rätoromanischen Schweiz wöchentlich mehrmals Sendungen für die Volksschulen sowie die Gewerbe- und Fortbildungsschulen aus und leistet damit einen wesentlichen Beitrag an den täglichen Schulunterricht.

Den Plan, in unserem Lande den Schulfunk einzuführen, fassten im Jahre 1930 Dr. *Kurt Schenker*, Direktor des Radio-Studios Bern, und der Schulmann Dr. *Hermann Gilomen*; im gleichen Jahre wurden die ersten Versuchssendungen ausgestrahlt, und 1931 kam es zur Gründung des Schweizerischen Schulfunkvereins. 1932 wurde durch den Schweizerischen Lehrerverein eine zweite Versuchsreihe durchgeführt. In der Folge beschloss der Vorstand der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft (SRG), den Schulfunk in der deutschsprachigen Schweiz auf den 1. November 1932 einzuführen. 1933 wurde der Schulfunkverein durch die Schulfunkkommission — als tragende Organisation für das ganze Land — abgelöst.

Wie an einer Pressekonferenz des Schulfunks in Zürich bekanntgegeben wurde, sind heute fast alle Sendeformen des Radios auch im Schulfunk gebräuchlich, wie Hörspiel, Hörfolge und alle Arten der Diskussion, aber auch Reportagen, Hörberichte sowie das akustische Dokument.

Aus Anlass ihres ebenfalls fast vierzigjährigen Bestehens erscheint die Zeitschrift «Schweizer Schulfunk» in neuer moderner Aufmachung (sda)